

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, durch die Post und durch Co-Partikulare zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungssätze Nr. 7745.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 232.

Dienstag, den 4. Oktober 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Gegen den Militarismus!

Der „Regierungsboten“, das Amtsblatt der russischen Regierung, bringt interessante Daten über die militärische Spannung der europäischen Länder. Nach der Größe der bestehenden Armeen steht Rußland an der Spitze der europäischen Staaten. In Friedenszeiten zählt Rußland über eine Million Soldaten. Jährlich werden 280,000 Mann zur Wehrpflicht einberufen. Im Mobilisationsfalle vermag Rußland 2 1/2 Millionen Mann aufzustellen, wozu noch 6,947,000 Mann aus der Reserve und der Landwehr hinzuzufügen sind. Somit kann Rußland im Nothfalle mehr als 9 Millionen Mann auf das Schlachtfeld bringen.

Die zweite Stelle nimmt Frankreich mit einer beständigen Armee von 589,000 Mann ein, welche im Mobilisationsfalle bis 2,500,000 vermehrt werden kann. Mit der Reserve zusammen beträgt die Größe der französischen Armee im Falle eines Krieges 4,370,000 Mann; alljährlich wird diese Ziffer um 16,000 vermehrt.

Deutschland und Preußen in Friedenszeiten über eine Armee von 385,000 Mann; in sechs Tagen kann diese Armee mobilisiert werden, wobei ihre Größe bis 2,230,000 Mann gesteigert werden kann; mit Hinzufügung der Reserve kann der Bestand der deutschen Armee bis zu 4,300,000 Mann gebracht werden.

Die beständige Arme Österreich-Ungarns zählt 365,000 Mann; im Kriegsfalle steigt sie bis auf 2,500,000 Mann und mit Einberufung der Reserve bis 4,000,000.

Italien mußte, in Folge der häufigen Finanzkrisen, seine Armee vermindern, so daß jetzt ihre Stärke nicht 174,000 übertrifft. Im Kriegsfalle vermag auch Italien seine Armee bis auf 1,473,000 Mann zu bringen, außerdem noch 727,000 aus der Reserve, zusammen 2,200,000 Mann.

Ueber die kleinste Armee in Europa verfügt Großbritannien, welches nur 220,000 Mann im Kriegsfalle aufstellen kann; bei Hinzufügung der Reserve, der Miliz und der Volontäre beträgt die britische Armee nicht über 720,000 Mann.

Auf der ganzen Erde befinden sich 5,250,000 Mann im Militärdienste, im Falle eines Weltkrieges können 44,250,000 Mann auf das Schlachtfeld gebracht werden. Hätte diese ungeheure Armee den Auftrag erhalten, die ganze Bevölkerung der Erde zu verrichten, so entfielen auf jeden Soldaten 32 Mann. Nach einigen blutigen Schlachten könnte das ganze Menschengeschlecht vernichtet werden.

Die Erhaltungskosten dieser Armeen sind in jedem Staate der Stärke proportional. So muß Rußland 772,500,000 Franks jährlich verausgaben, Deutschland 675 Millionen, Frankreich 650 Millionen, Österreich 432,500,000 Franks, Italien 267,250,000, Großbritannien 450,000; alle sechs Großmächte zusammen 4 Milliarden 230 Millionen Franks. Die russischen Militärausgaben stellen sich verhältnismäßig am billigsten: jeder russische Soldat kostet jährlich 772 Fr. 50 Cts., der deutsche Soldat beansprucht eine jährliche Ausgabe von 1162 Fr. 50 Cts., der österreichische 1175 Franks, der italienische 1535 Fr., der französische 1633 Franks, der englische 2045 Fr. Auf jeden Einwohnern Rußlands entfallen 6 Fr. Kriegsausgaben, in Deutschland beträgt diese Ziffer

13 Fr., in Österreich 10, in Italien 9, in Frankreich 18 Fr. 25 Cts., in England 12 Fr.

Die übrigen europäischen Länder sind weniger mit Militärausgaben belastet. So betragen die Armeekosten in der Türkei 172,500,000 Franks. Das Kriegsbudget Dänemarks beträgt zwar nur 5,750,000 Fr., aber auch diese Summe muß als eine ungeheure Last für das kleine Land betrachtet werden. Die kleineren europäischen Staaten verbrauchen für die Erhaltung ihrer Armeen 614,500,000 Fr. Fügt man diese Ziffer hinzu, so ergibt sich die ungeheure Summe von etwa 5 Milliarden Franks. Das sind die jährlichen Ausgaben Europas für die Aufrechterhaltung des Friedens (ohne die Marineausgaben). Jede Sekunde verbraucht Europa für das Kriegswesen 137 Fr. 50 Cts.

Das russische Regierungsblatt glaubt auf Grund dieser Daten die unerträgliche Last, sowie die völlige Unproduktivität dieser Anstrengungen auf die Ergebnisse der vom Minister Murawiew einberufenen Friedenskonferenz. Die stehenden Armeen werden im Regierungsorgane als eine Erb- und Barbarenzeichen bezeichnet. Eine Abrüstung ist notwendig. Die besten Menschen geistig haben es schon längst anerkannt. Statt der grauenhaften Macht der Bajonette und Kanonen empfiehlt das Blatt die Errichtung eines Schiedsgerichts zur Entscheidung über die vorkommenden Streitfragen zwischen den einzelnen Völkern. Die Theorie des Krieges sei eine so schmerzliche und beklagenswerte Theorie, welche die Zivilisation mit den vervollkommensten Verfahren der Menschenvernichtung identifiziert.

Soweit das russische Regierungsorgan. Daß Rußland desto besser seine Uebermacht weiter stärken kann, je sicherer die völlige Ergebnislosigkeit der Konferenz sein wird, haben wir schon des Ofteren auseinandergesetzt.

Was ist uns Transvaal?

Wir haben schon neulich darauf hingewiesen, daß die deutsche Politik der Burenrepublik in Südafrika gegenüber eine Schwankung gemacht zu haben scheint. Dem neuen Kolonialdirektor v. Buchta wurde der Ausspruch: Was ist uns Transvaal? in den Mund gelegt, und vom Kaiser wußte die „Tägliche Rundschau“ zu melden, daß er seinem bekannten Telegramm an Krüger das Beiwort „unglücklich“ gegeben habe. Nun bringt aber gar das Londoner Blatt „Daily News“ aus dem Haag, wo sich zur Zeit der Gesandte der Burenrepublik, Dr. Leyds, aufhält, die nachstehende Meldung, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben:

Dr. Leyds habe Berlin verlassen, ohne den Kaiser gesprochen zu haben. Er hätte sich mit dem Versprechen begnügen müssen, der Kaiser werde ihn ein anderes Mal empfangen. In Abwesenheit von Bülow sei Leyds vom Wirklichen Geheimrath von Derenthal empfangen worden und zwar mit den Worten: Namens Seiner Majestät habe ich Ihnen den dringlichen Wunsch des Kaisers auszudrücken, daß Sie und Ihre Regierung zum Mindesten aufhören sollten, in deutschen Zeitungen gegen das anglo-deutsche Abkommen zu agitieren. Leyds habe Bervahrung gegen diesen Vorwurf eingelegt, Derenthal aber die Achseln geschüttelt und kühl geantwortet, er habe sich keines Auftrages entledigt und könne weiter nichts thun.

Ob die Mitteilung des englischen Blattes in dieser Form richtig ist, mag dahingestellt bleiben.

Die Zuchthausvorlage.

In Betreff der sogenannten Zuchthausvorlage ist, wie die „Nationalztg.“ gegenüber den früheren Mittheilungen der „Röln. Volksztg.“ und der Münchener „Allg. Ztg.“ zuverlässig erfahren haben will, noch keinerlei Beschluß darüber gefaßt, ob die Aenderung im Rahmen der Gewerbeordnung oder des Strafgesetzbuches erfolgen soll; es haben darüber noch keine Verhandlungen stattgefunden, und es wird an der erforderlichen Unterlage für dieselben so lange fehlen, als noch Antworten der Bundesregierungen auf die Umfrage des Grafen Posadowsky vom Dezember v. J. ausstehen. Bis jetzt sind diese Antworten noch keineswegs vollständig.

Ein Fragestück. Der Jahresbericht des bayerischen Landwirtschaftsraths für 1897 giebt zu, daß das Inland den Fleischbedarf ohne Einfuhr vom Auslande nicht zu decken vermag. In Anbetracht, daß eine Produktionssteigerung in quantitativer und qualitativer Hinsicht nur allmählich ausführbar ist, sowie insbesondere mit Rücksicht darauf, daß die Viehhaltung bei größeren Betrieben eine Aenderung des Wirtschaftsbetriebes bedingt, wird es noch einiger Jahre bedürfen, um sicherzustellen, daß der Nachweis liefern zu können, daß bei eventuellem Ausfall der Vieheinfuhr vom Auslande ein Mangel an Schlachtvieh nicht zu befürchten ist. — Trotdem bleibt die Grenze geschlossen.

Einem militärischen Geheimverlaß veröffentlicht die „Münchener Post“ folgende wiewohl sich bagegen, daß Offiziere und Beamte der Militärverwaltung der Presse und Mitgliedern der Abgeordnetenkammer ihre Beschwerden und Wünsche vorzutragen. Das steht in Widerspruch mit den „Allerhöchsten Vorschriften“ und finde „die ernsteste Mißbilligung des Kriegsministeriums“. — Die „Münchener Post“ bemerkt dazu: Wie wär's denn, wenn man der Presse ein und für allemal verbieten und den Mitgliedern der Kammer bei ihrem Abgeordneten-Sitz untersagen würde, in militärischen Dingen je etwas Anderes als das lieblich klingende — a von sich zu geben?

Die Errichtung von Eisenbahnunfallämtern, von denen bei Eisenbahnunfällen die Schuldfrage dabei theilhaftigen Bahnbeamten sachverständig geprüft werden soll, bevor die Sache an die Staatsanwaltschaft gelangt, wird von den Eisenbahnbeamten angefochten. Auch der Verband deutscher und österreichischer Beamtenvereine, der am 18. September in Stuttgart getagt hat, ist der Frage näher getreten und hat beschlossen, dem Justizminister für die Errichtung von Eisenbahnunfallämtern einen vollständigen Gesetzentwurf zu unterbreiten.

Kleine politische Nachrichten. Ueber amerikanische Truppenendungen nach Kuba wird gemeldet, daß diese Woche 50,000 Mann Truppen von Jacksonville (Florida) nach Manzanilla auf Kuba abgehen sollen, am 20. Oktober sollen weitere dorthin folgen. — Zwischen Chile und Argentinien wird noch immer über den Grenzstreit verhandelt. — Die amerikanische Staatsschuld hat um 67,700,000 Dollars zugenommen. Der Barbestand des Staatsschatzes beträgt 940,132,524 Dollars.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Montag den Antrag Schwegel auf sofortige erste Lesung der Ausgleichsvorlagen an

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remirowitsch-Dantschenko.

Karikaturirte Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Warkow und A. Stein (Kupferdruck verboten.)

Doch als die Freundinnen eben gehen wollten, meldete Jean, daß man Nadjeschda Andrejewna zu sprechen wünsche. „Wer ist da?“

„Der Kutscher des gnädigen Fräuleins und der Portier der Bank.“

Nadja ging hinaus. An der Schwelle schon traten ihr die beiden Männer entgegen, und der Kutscher warf sich dem Mädchen zu Füßen.

„Was ist Dir, Jakob? Was ist geschehen?“

„Ach, liebes gnädiges Fräulein, was wird jetzt aus uns? Wer wird jetzt unsern Kindern Brot geben?“

„Was giebt es? Sprich! Rede!“

„Soeben kam die Polizei zu uns; sie wollte wissen, wo der Herr wäre? Auch der Untersuchungsrichter — ar dabei!“

Jetzt trat der Portier vor.

„Gnädiges Fräulein, vor unserem Komptoir ist das reine Babylon. Tausende von Menschen stehen vor den Thüren und schreien und heulen. Ich ging fort; es ist nicht zum Anhören!“

„Der Vater kommt in zwei Tagen zurück.“

„Gott gebe es! Wir haben Alle den Kopf verloren. Wir wollten das Komptoir öffnen und führen zu dem ersten Prokuristen, dem General. Doch dort sagte man uns, auch er sei seit früher Morgenstunde fort. Jetzt steht die Polizei an der Thür. — Wir wissen nicht, was wir anfangen sollen. Noch gestern Abend war Andrej Fedorowitsch bei uns im Komptoir.“

„Ja, doch vorher ließ sich der Herr noch zur Bank fahren,“ erklärte der Kutscher.

Der Portier fuhr fort: „Es war schon sehr spät, als der Herr eintrat; ich wollte gerade zu Bett gehen. Andrej Fedorowitsch ließ sich Gas anzünden, dann stand er in der Mitte des Komptoirs und sein Blick war so wehmüthig, so tief traurig! Dann setzte sich der Herr in einen Sessel und ließ den Kopf sinken. Einige Zeit saß er so da, dann stand er auf und ging fort.“

„Ja, und mich fragte der Untersuchungsrichter, wohin ich den Herrn gefahren habe, auf welchen Bahnhof? Nun, ich bin ja kein Dummkopf und sage schnell: auf den Warschauer Bahnhof. — Ich weiß ja, daß der Herr sich ein Billet nach Byborg genommen hat.“

„Woher weißt Du das?“ fragte Xenia.

„Weil der Herr den Handkoffer im Schlitten vergessen hatte und sich denselben vom Gepäckträger nach Station Byborg angeben ließ. Ich merkte mir das. Dann sagte der Herr zu mir: „Ach wohl, Jakob, und ich wuschte dem Herrn: „Gnädige Reise!“ Weiter wechselten wir kein Wort. Frühmorgens weckte mich ein Polkist in meinem Bett und fragte, wohin ich den Herrn gefahren hätte. — Ich erschrak zu Tode. Auch nach Ihnen fragte der Polizeiman, gnädiges Fräulein. Erst sagte ich, ich wüßte nicht, wo Sie seien, Sie hätten viele Bekannte. — Als ich aber hörte, daß Sie eigentlich den Herren ziemlich gleichgültig wären, sagte ich, daß Sie bei Xenia Kapitonowna seien. — So, und jetzt sind wir Beide hier. — Es ist schrecklich, wie es vor dem Komptoir zugeht; das Volk steht und heult. Auch ein Rösch ist darunter, der mit Gewalt hinein wollte, aber man ließ es nicht zu.“

Nadja glaubte den Verstand verlieren zu müssen: — schweigend stand sie da und hörte zu. So hatte sie sich die Armut doch nicht vorgestellt, so nicht! Warum weinte denn das Volk? „Warum weinen die Menschen?“ fragte sie tonlos.

„Warum? Ja, Mancher hat doch seinen letzten Groschen bei der Bank deponirt und dachte, einen Kofferspenning auf die alten Tage oder für schwere Zeiten zu haben.“

„Man wird ihnen doch aber Alles zurückgeben!“

„Ja, ja, wenn Gott es dem Andrej Fedorowitsch zuschickt, giebt er gewiß Alles zurück, wenn aber nicht, dann ist das Unglück groß.“

Es zeigte sich also, daß der Kaiser mehr von der Sache verstand als die arme Nadja.

„Hast Du etwa auch Dein Geld dort?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Ich? Ach nein! Woher sollte ein armer Kutscher Geld haben? Ein Kutscher trägt sein bißchen Geld in die Schenke!“

„Ich muß dorthin!“ wandte sich Nadja an Xenia.

„Wohin? Nach dem Komptoir?“

„Ja, ich muß mit eigenen Augen Alles sehen, mich überzeugen, ich halte es so nicht aus! — In zwei Tagen kommt der Vater zurück und ordnet Alles!“

Mit den Worten: „Warte! Warte! Ich komme ja mit!“ hielt Xenia die Hinauseilende auf. —

Die Erde der Moskaja und der Gorochowaja war angefüllt mit Menschen. Immer neue Massen strömten hinaus; an der Thür des Komptoirs hatte sich eine lebendige Mauer gebildet. Nadja wurde von dem juchzenden Geräusch fast betäubt. Klage, Geschrei, hysterisches Weinen, Raufen, Toben, Alles wild durcheinander. Es war ein Chaos von Tönen der Hoffnung, des Wahnsinns, des Hasses, der Rache, der Bosheit!

Nadja stand mit weiß geöfferten Augen wie versteinert in ihrem Schlitten. Da raufte sich ein alter Mann die wenigen Haare aus, wirft seinen Hut zu Boden, und in einem Aufsal

Sozialistengesetzes mit einzelnen Ausnahmen aufgelöst wurden und erst seit circa 15 Jahren sich allmählich wieder gründen und erholen konnten? Gar nichts!

Was der Arbeiter im Arbeitsverhältnis zu beobachten hat.

Kassenwesen.

a) Krankenkasse. Durch den Eintritt in die Beschäftigung wird der Arbeiter Mitglied der am Beschäftigungsorte, bez. für seine Branche bestehenden Krankenkasse, vorausgesetzt, daß er nicht Mitglied einer freien Hilfskasse ist.

Die Annahme hat der Unternehmer zu besorgen. Das Unterlassen der Annahme hat auf die Mitgliedschaft keinen Einfluß. Diese wird lediglich durch die Thatsache der versicherungspflichtigen Beschäftigung begründet.

Die Beiträge zahlt der Unternehmer, darf aber dem Arbeiter zwei Drittel davon anrechnen und am Lohnstage abziehen.

Die Abzüge dürfen aber auf einmal höchstens für zwei Lohnzahlungsperioden gemacht werden.

Wo die Beiträge noch Lohnklassen geleistet werden, kümmern sich jeder Arbeiter darum, daß er auch die seinem Verdienste entsprechenden Beiträge zahlt.

Das Quittungsbuch (bei Ortsklassen) bekommt der Unternehmer, er muß es aber auf Verlangen dem Arbeiter ausshändigen. Bei Orts- und Fabrik- (Betriebs-) Kassen hat jedes Mitglied ein Statut zu fordern.

Streitigkeiten über die Berechnung und Umrückrechnung der Krankenkassen-Beiträge gehören zur Zuständigkeit der Gewerbe-Gerichte.

Kein Arbeiter, der einer freien Hilfskasse (nicht bloß Zuschußkasse) angehört, kann zum Eintritt in eine Zwangskasse gezwungen werden.

Jeder Arbeiter hat das Recht, neben der Mitgliedschaft in der Zwangskasse auch noch einer freien Hilfskasse anzugehören.

Kein Arbeiter darf mehr als zwei Krankenkassen gleichzeitig angehören.

Kein Arbeiter darf gleichzeitig zwei Zwangskassen angehören. Die einmal erworbene Mitgliedschaft bei einer Zwangskasse kann man unter den bestehenden Beschränkungen fortsetzen, so lange man sich im deutschen Reiche aufhält.

b) Zur Unfallversicherung hat der Arbeiter keine Beiträge zu leisten.

c) Alters- und Invalidenversicherung. Die Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung zahlt der Unternehmer. Er ist berechtigt, dem Arbeiter die Hälfte der Beiträge anzurechnen und bei der Lohnzahlung abzugreifen.

Die Abzüge dürfen sich aber höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge erstrecken.

Die Quittungskarte darf weder der Unternehmer noch sonst Jemand zurückbehalten.

Von den zuständigen Behörden darf sie zurückbehalten werden zum Zwecke des Umtausches, der Kontrolle, Vertäufung, Aufrechnung oder Uebertragung.

Quittungskarten, welche im Widerspruche mit dieser Vorschrift zurückbehalten werden, sind durch die Ortspolizeibehörde dem Zuwiderhandelnden abzunehmen und dem Berechtigten ausshändigen.

Für den entstehenden Nachtheil bleibt der Zuwiderhandelnde haftbar.

In die Quittungskarten dürfen keinerlei Eintragungen gemacht werden, die nicht ausdrücklich durch das Gesetz vorgeschrieben sind.

Insondernde dürfen die Karten nicht dazu dienen, Urtheile über die Führung und Leistung des Arbeiters einzutragen oder den Arbeiter sonst zu kennzeichnen.

Karten, auf denen sich solche unzulässige Eintragungen oder Zeichen vorfinden, sind von jeder Behörde, der sie zugehen, anzuhalten und durch neue zu ersetzen.

Die neue Karte muß allen zulässigen Inhalt der alten Karte enthalten.

Alle Streitigkeiten werden von der untern Verwaltungsbehörde (Amtshauptmannschaft bez. Stadtrat der großen Städte) entschieden.

Soweit es sich um die Höhe der Beiträge handelt, entscheidet die untern Verwaltungsbehörde endgiltig, in allen anderen Fällen kann man binnen 4 Wochen nach der Zustellung des Bescheides die Kreisoberbehörde anrufen.

Sind zu niedrige oder zu wenig Beiträge erhoben worden, so muß die untern Verwaltungsbehörde von Amtswegen für Nacherhebungen und nachträgliche Markenkleben sorgen.

Zu viel erhobene Beiträge sind auf Antrag wieder zurückzuzahlen. Der Antrag ist an die untern Verwaltungsbehörde zu richten.

Aus aller Welt.

Das Unglück auf der See. General Blumenthal. Zu dem Grubenunglück bei Recklinghausen erzählt die Rhein-Weiß. Zeitung noch folgende Einzelheiten: Von dem auf Schacht III der Zeche „General Blumenthal“ Verunglückten sind bisher, soweit festzustellen, 13 Tote zu Tage gefördert, während vier Leichen noch geborgen werden müssen.

Ein dreifacher Mord und Selbstmord dring in Bayern ein Spinnerarbeiter. Er durchschneidet seinen drei Kindern die Halbe und ließ sich dann von einem Eisenbahnzuge überfahren; da er sich in guten Verhältnissen befand, nimmt man an, daß er die That in einem Anfall von Giftesführung vollbracht hat.

Ein Schodrama wird aus Wiesenberg in Mähren berichtet: Dieser Tage führte der Hauswerker R. Hueber aus Wiesenberg, nachdem er einige Jahre in Amerika zugebracht und von dort seiner in der Heimath verbliebenen Gattin reichliche Unterstützung zugesendet hatte, unvermuthet zurück. In Wiesenberg erlangte er Kenntniß von einem Liebesverhältnisse, das seine Gattin während seiner Abwesenheit unterhalten hatte. Er nahm sich dies so sehr zu Herzen, daß er am 27. September l. J. seine Gattin erschoss, deren Leiche mit Petroleum übergoss und dieselbe sodann anzündete, worauf er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf tötete.

Auf einem Amden in der Dobrogasse zu Budapest stürzte die Welle des zweiten Stürms ein, wobei fünf Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurden.

Ein turkischer Sturm wüthete nach der „Post“ mehrere Tage an der Südküste des Asowschen Meeres. Bei dem Vertheuern von Kerich-Jenikale sind 14 Schiffe untergegangen, wobei über 120 Menschen ertranken; zahlreiche Leichen wurden aus Meeresfer angepöht. Auch aus Anapa und Taman kommen Nachrichten über den Untergang von Schiffen und Menschen.

Die Arbeiterfrauen und die Mönche. In Gent war vor einigen Tagen die folgende von einer großen Anzahl von Arbeiterfrauen unterzeichnete Petition an den Straßenschatz aufgestellt: „Für Herrn Mönch! In den Klöstern der Augustiner, Präbikanten, Jesuiten, Dicalinen und Recollets leben im Ganzen kaum 150 Personen auf einem Flächenraum von 40,000 Quadratmeter, wobei die Klöster und Kapellen, die dazu gehören, nicht einmal mitgerechnet sind. In den Arbeitervierteln der Stadt wohnen auf einem gleichen Flächenraum 5000 Menschen. Wollt Ihr uns nicht etwas Platz

abgeben? Wir sehen kein anderes Mittel, zu gesunden Wohnungen zu gelangen. Die Sterblichkeit in dem Armenviertel ist um 100 pCt. größer als in den anderen Stadtvierteln. Vater, Mutter und Kinder müssen wie Kaninchen in einem Käfig bei einander schlafen. Das hat für die Malaria die schlimmsten Folgen und Ihr werdet doch die Fortdauer eines solchen Zustandes nicht wünschen, wo Ihr mit einem kleinen Opfer es verhindern könnt? Gebt uns also Platz bei Euch, wir werden dann in besseren hygienischen Verhältnissen leben und in Eurer unmittelbaren Nachbarschaft werden wir besser im Stande sein, Eure christlichen Tugenden nach Gebühr zu würdigen. Im Namen von Hunderten von Kindern und von Müttern, die aus Mangel an frischer Luft und gesunder Wohnung zu Grunde gehen, richten wir die Bitte an Euch, ehrwürdige Herren Priester, und wir hoffen, Ihr werdet sie nicht abschlagen.“

lokales und Provinziales.

Breslau, den 4. Oktober 1898.

* Bekämpfung der Sozialdemokratie auf der Kanzel. Die Gepflogenheit der Priester in Oberschlesien, in den Predigten gegen die Sozialdemokraten zu wettern, hat schon wieder ein Opfer gefordert. Das „Oberschl. Tgl.“ brachte darüber folgenden Bericht: „Wegen Störung des öffentlichen Gottesdienstes hatte sich heute der Ziegelofenseher Albert Wiczorek aus Wydom vor der Strafkammer zu verantworten. Am 19. Juni cr. hatte der Pfarradministrator Grund in der katholischen Kirche in Nikolai seinem Unwillen, daß in seiner Parochie so viele Sozialdemokraten seien, in gerade nicht sanfter Weise Ausdruck gegeben. Wie die Zeugen eiblich bekundeten, habe er gesagt, er würde dafür sorgen, daß die Sozialdemokraten keine Arbeit bekommen, sie seien gerade wie Dörsen, welche einem Gebund Heu nachschießen. Der Angeklagte war von dieser Predigt nichts weniger denn erbaut. „Kommt doch hinaus, wir wollen auf dieses fade Geschwätz nicht erst hören, laßt doch den Dummkopf (Tromba) quatschen“, sagte er zu den Umstehenden und verließ ostentativ die Kirche. In der heutigen Verhandlung gab Wiczorek die Strafsat unumwunden zu. Der Staatsanwalt beantragte wegen Störung 4 Monate Gefängnis und eine gleiche Strafe wegen Beleidigung des Pfarrers. Rechtsanwalt Lustig bezweifelte, ob mit Rücksicht auf den Inhalt der „Predigt“ überhaupt von einer gottesdienstlichen Handlung die Rede sein kann. Pfarrer Grund habe die ihm angenehmste Gelegenheit ergriffen, den Gegner seiner Partei eins auszuweisen. Wenn nun Wiczorek als Anhänger dieser Partei sich gegen eine Beleidigung, welche auch eine Beleidigung seiner Person war, sträubte und dieselbe Straußen etwas deutlich zur Schau trug, so müsse man sich fragen, ob er nicht in seinem Rechte war. Denn eine Beleidigung sei doch offenbar der Vergleich eines Menschen mit einem Dörsen. Von einer vorsätzlichen Störung des Gottesdienstes könne daher auch nicht die Rede sein. Der Gerichtshof hielt sowohl eine Beleidigung des Pfarrers wie ein Vergehen gegen die Religion, allerdings beides in Idealkonkurrenz, für erwiesen und erkannte gegen Wiczorek auf drei Monate Gefängnis. (1)“

Solche Vorkommnisse müssen natürlich der Ausbreitung der Sozialdemokratie in Oberschlesien Vorstoß leisten. Denn es wird nicht Wenige auch unter den religiös gesinnten Bewohnern geben, bei denen das Bestreben der Priester, den Gottesdienst zur politischen Versammlung zu machen, Unwillen hervorrufen muß. Gan besonders wird dieser Fall eintreten, wenn sie sehen, daß die uf der Kanzel betriebene Sozialistendörserei die Ursache bilde, daß brave Arbeiter ins Gefängnis wandern müssen. Daß aber die Priester von der Kanzel herab die Sozialdemokraten straflos beleidigen können, ist sehr bezeichnend für unsere Zustände.

* Wer haftet für Beschädigungen beim Umzug? Von großer Bedeutung ist eine in der Berufungsinstanz vom Landgericht Oppeln ergangene, rechtskräftig gewordene Entscheidung über die Haftung des Möbeltransport-Unternehmers für den beim Transport der Möbel an den Treppen u. s. w. eines Mietshauses verursachten Schaden. In dem strittigen Falle hatte der Hauswirth zunächst den Miether für einen Schaden in Höhe von 23 Mark im Wege der Klage mit Erfolg in Anspruch genommen, worauf dann der Miether gegen den Möbeltransport-Unternehmer auf Ersatz dieses Betrages klagte. Das Amtsgericht wies die Klage ab, weil der Frachtführer „für ein im Vertrage nicht vorgesehenes Verschulden seiner Leute nicht hafte“. Das Landgericht aber hob diese Entscheidung auf und erkannte nach dem Klageantrag, indem es im Wesentlichen Folgendes ausführte: „Der Transportvertrag ist ein Verförderungsvertrag, da durch ihn nicht einzelne Dienstleistungen übernommen werden, sondern die Ausführung eines ganzen Wertes gegen einen bestimmten Preis übernommen wird. Nach § 930 A. L. N. muß aber der Werkmeister die Handlungen der von ihm selbst gewählten Gehilfen vertreten.“

* Nach der Hochzeit die Kindtaufe. Der preussische Kultusminister erläßt nach dem Muster der Hochzeitsmedaillen ein Preisanschreiben für Taufmedaillen, und zwar für preussische und in Preußen lebende andere deutsche Künstler. Für den besten Entwurf wird ein Preis von 2000 Mk. ausgesetzt. Ferner werden dem Preisgericht noch 3000 Mk. zur Verfügung gestellt, um weitere Preise zu vertheilen, soweit befriedigende, eines Preises würdige Lösungen eingegehen. Als Preisgericht ist die preussische Landeskunstkommission bestellt. Die Berliner „Volkstz.“ vermutet, daß Konfirmations- bzw. Firmungsmedaillen, sowie Sternmedaillen nachfolgen werden.

* Eine Feindin der Polzpantoffeln. Die Lehrerin Fräulein E. Müller in Halle a. S. hat folgende Zuschrift an die Mutter einer Schülerin gerichtet:

Mittheilung a. d. Volksschule:
Halle a. S., den 1898.

* An Frau S b e l.
Hierdurch bitte ich Sie, Luise nicht immer in Polzpantoffeln kommen zu lassen. Hat sie das ganze vergangene Halbjahr Schuhe angehabt, so kann das doch auch weiter geschehen. Denken Sie einmal, was für ein Geflapper das werden würde, wenn alle Kinder so kommen wollten, und was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Sollten Luise's Schuhe einmal entwei sein, so ist hier Rathbeihilfe erlaubt, sonst nicht.
E. Müller.

Die Schulmeisterin hat sogar in ihrer Aufregung das Datum vergessen. Daß Jemand, der das vergangene Halbjahr Schuhe angehabt hat, auch weiter damit versehen sein kann, vermögen wir nicht einzusehen. Gegen diese Argumentation sprechen viele Gründe. Fräulein Müller scheint sie allerdings nicht zu kennen. Es giebt doch zu naive Menschen.

* Eine merkwürdige Geschichte weiß die „Breslauer (Alte) Gerichtszt.“ von einem Briefe zu erzählen, der verschlossen in einem Couvert abgehandelt worden und geöffnet und mit einer eigenartigen Randbemerkung verzieren an seine Adresse gelangt ist. Der Adressat ist ein Breslauer Bürger, der von der Strafkammer von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen worden ist, und der Brief enthielt eine Ausfertigung des freisprechenden Erkenntnisses, das ihm sein Anwalt überhandte. Der Bureauvorsteher des Anwalts, eine durchaus einwandfreie Persönlichkeit hat die Urtheilsschrift, die damals noch ohne jede Randbemerkung war, selbst covertirt und persönlich in den Briefkasten der Reichspost am Freiburger Bahnhof gesteckt. Am Montag Morgen traf der Brief bei dem Klienten des Anwalts ein, der sofort entdeckte, daß das Couvert mit einem Messer fein sauber aufgeschnitten war. Das Urtheil selbst zeigte rechts unten auf der ersten Seite die von einer gekübten Hand mit Bleistift geschriebene Bemerkung: „Der L. hätte 3 Jahre Zuchthaus kriegen müssen! M. N.“ Die Oberpostdirektion wurde ersucht, unter den Postbeamten nach dem Thäter zu recherchiren, damit dieser zur Verantwortung gezogen werden könne. Leider war der Erfolg ein negativer. Der Thäter war nicht zu ermitteln.

* Einer Erhöhung der Kartoffelpreise redet die „Korr. des Bundes der Landw.“ das Wort. So ist's recht, immer offen! Erst das Brot vertheuert durch die Erhöhung der Getreidepreise, dann das Fleisch durch die vollständige Grenzsperrre, dann die Hauptnahrung der Armen im Lande, die Kartoffel! Das sind die Junker-Ideale, unter denen sich der gutmüthige Deutsche krümmen soll!

* Städtischer Arbeits-Nachweis. Frequenz in der Woche vom 25. Septbr. bis 1. Oktober 1898. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte: 134. Zu besetzende Stellen: 122. Besetzte Stellen: 90. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte: 59. Zu besetzende Stellen: 76. Besetzte Stellen 55.

* Stollenabsturz. Als die Glöckner der St. Michaeliskirche Sonntag Morgen 7/8 Uhr von Morgengottesdienst einludeten, stürzte bald nach dem ersten Klinge die größte fünfanzwanzig Centner schwere Glocke ab, blieb aber glücklicher Weise auf dem im Stollenmühl angebauten Untergangsbalken hängen. Die Glocke war vor einiger Zeit erst umgehängt worden, welche Arbeit von einer auswärtigen Glöcknerfirma nach einem patentirten Verfahren erfolgt war. Der Absturz verursachte eine solche Erschütterung, daß der Chorabthüriger, der gerade die Wendeltreppe zum Chor emporstieg, nicht anders glaubte, als der ganze Thurm stürze ein.

* Alarmirungen der Feuerwehr. Die Feuerwehr wurde Sonntag Vormittag kurz nach 9 Uhr nach Endhamm Nr. 39 gerufen, woselbst in einer im 2. Stock des Vorderhauses gelegenen Wohnstube beim Kochen durch unvorsichtiges Umgehen mit Spiritus kleine Stelle der Kapete und der Tapete gebrannt hatten, die aber vor Ankunft der Feuerwehr bereits durch Hausbewohner gelöscht worden waren. — Montag Vormittag gegen 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Zoblenstraße Nr. 20 gerufen, woselbst durch Zuzugkommen mit Licht ein Heberzieher in Brand gerathen war. Auch hier war vor Eintreffen der Feuerwehr schon jede Gefahr durch die Bewohner beseitigt worden.

* Alkoholvergiftung. Am 2. d. M. Morgens wurde in einem Hause an der Bräderstraße ein Hausbewohner am Fuß der Treppe lebend aufgefunden. Er wurde in seine Wohnung getragen, wo er schon Nachmittags anscheinend in Folge von Alkoholvergiftung verstorben ist. Er scheint die Treppe hinabgestürzt zu sein und dabei auch eine Gehirnerschütterung davongetragen zu haben.

* Uebersahren. Gestern Abend gegen 7 1/2 Uhr wurde an der Universitätsbrücke ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann von etwa 30 Jahren von einem Bierwagen überfahren und schwer verletzt. Von einem zufällig vorbeifahrenden Krankentransportwagen erfolgte seine Ueberführung nach dem Allerheiligen-Hospital.

* Selbstmord. Am 1. d. Mts. Nachmittags hat sich im Schützenpark ein junger Mann, das einzige Kind seiner Eltern, und am 2. d. Mts. Morgens am Ohlauufer ein Schuhmachergehilfe erschossen.

* Unglücksfälle. In einem Hause auf der Schlegelwenderstraße wurde eine Frau von ihrem Manne, einem Schuhmacher, mit einem Holzschloß geschlagen, wobei die Frau eine tiefe Seitenwunde davontrug. Ein Richter schlichtete sich mit einem Scheitbeutel den Ballen der linken Hand vollständig auf. In einem Grundstück auf der Sandstraße fiel einem Knaben eine Glasbüchse auf den Kopf, so daß der Knabe schwere Verletzungen erlitt. Einem Arbeiter, der im Eisenpark mit Ausfällen beschäftigt war, fiel ein Ast mit solcher Wucht auf den Kopf, daß der Mann eine schwere Kopfwunde davontrug. Diesen Verunglückten wurde in Unfallmeldestellen Hüfe zu Theil.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 1 und 2. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. Gefangen wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein türkisches Gold eine Uhrkette, eine silberne Taschenuhr mit Kette, ein Gebirgs für den katholischen Gottesdienst, ein brauner Umhangstragen und ein Paar Strümpfe. — Abhanden kamen: drei Portemonnaies mit 34 bezw. 17 und 5,50 Mk., ein goldenes Pincenez, eine Granatbroche, ein hellbrauner Dammtaschen und eine Fahrradwerkzeugtasche.

* Öffentliche Holzarbeiter-Versammlung. Eine Protestversammlung gegen die geplante Zuchthausvorlage, veranstaltet von den Arbeitern der Holzindustrie, fand gestern im Saale des Schlegelwenders statt und war von annähernd 300 Personen besucht. Kollege Brosig gab einen Ueberblick über die Geschichte des Sozialistengesetzes und seine Feinde in früherer und heutiger Zeit und zeigte den gewaltigen Stimmenwechsel der zwischen den Reden des Kaisers im Jahre 1893 und jetzt in Bielefeld und Deynhausen liegt. Nur mit der Stärkung unserer Vereine können wir den neuen Gefährdungen unserer Rechte begegnen. Einstimmig wurde die schon veröffentlichte Resolution des Gewerkschaftsrathes gegen die geplante Zuchthausvorlage angenommen. Darauf gab Kollege Langner einen Tätigkeitsbericht der Lohnkommission über die letzte 2 1/2 Jahre, wobei er besonders die Thatsachenlosigkeit einer großen Anzahl von Kollegen tief bedauerte. Den Rassenbericht der Kommission erkannte Kollege Jäschke. Vom 6. Mai 1896 bis zum 30. Septbr. 1895 wurden im Ganzen 4420,52 Mark eingenommen und 4413,12 Mark ausgegeben, wovon die Hauptsumme während des Streiks aufgebracht und verwendet wurde. Nach Entlassung des Ritters schritt die Versammlung zur Resolution der Lohnkommission, welche auf die Kollegen Jäschke, Langner, Schille, John und Adler fiel. Zum Schluss grüßte man auch die sehr niedrigen Löhne, die in den hiesigen Werkstätten gezahlt werden; es zeichnet sich unter ihnen vor Allen die Frau Hauswirth (Inhaber Jäger) aus.

Obstau, den 25. September. Einen recht traurigen Eindruck gewarnt der aufmerksame Beobachter der letzten Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei für Ostau und Umgebung. In dem Vorderzimmer: sah man um fast 50 bis 80 Personen bei

